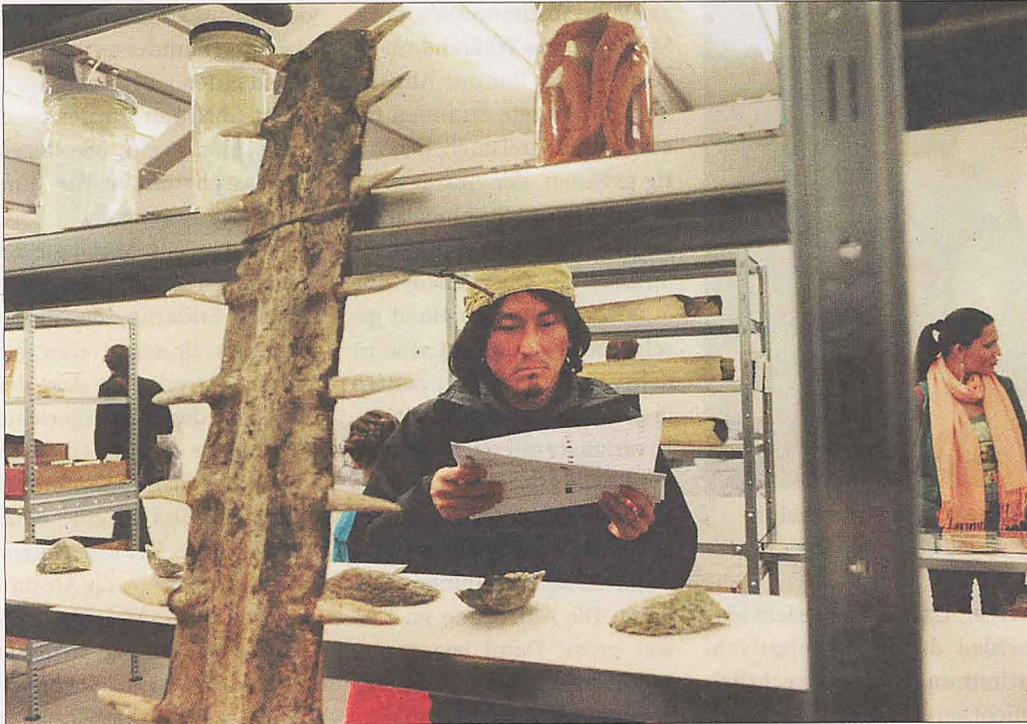


Nathalie Bissig, Annemarie Oechslin, Velimir Ilisevic und Goran Potkonjak im Vebikus

Ein eindrucksvolles Viererpaket

Vier Künstler auf einmal, das kann ganz schön anstrengend oder verwirrend sein – muss es aber nicht. Die vier «Neuen» im Vebikus präsentieren sich wohltuend zurückhaltend, mit Witz und feinem Schalk. Gerne schlendert man hin und zurück und nimmt die Atmosphäre in sich auf.



Eier, Knochen, Muscheln, Zähne, alles Artefakte.

Foto: Peter Pfister

■ Barbara Ackermann

Im Südraum sind Velimir Ilisevic und Goran Potkonjak zu Gast. Ilisevic zeigt Werke aus seiner neuen Serie «Eschenstock», gemalt in seinem unverkennbaren Stil mit kräftigem Pinselstrich, abstrakt und doch irgendwie nicht. Vier Eschenstöcke sind es, ein kleiner und drei grossformatige. Sozusagen vier Porträts eines von oben gesehenen abgesägten Baumes. Mal mit einem Stamm oder Ast zur Seite, mal begleitet von einem kleinen Zweiglein. Die Farben eher pastell, nicht unbedingt an Wald oder Holz erinnernd, einmal abgesehen vom Stock. Dieser jedoch ist nicht hundertprozentig als solcher zu erkennen. Die Schreibende entdeckt auf den Bildern viel eher ein Viechlein, ein kleines, lebendiges Etwas, das vielleicht an einer Holzbeige vorbeiwandert. Die Bilder haben etwas Leichtes, Luftiges an sich, wirken fast schwerelos. Der Eschenstock steht auf jeden Fall nicht im dunklen Tann – Frühling liegt

in der Luft. Und obwohl die Deutung, wie so oft bei Ilisevics Bildern, dem Betrachter überlassen bleibt, schaut man sie gerne an.

Die Verbindung

Ein einziges kleines Werk hat der Künstler fast verschämt noch in einer Ecke dazu gehängt. Es zeigt ganz eindeutig ein Haus. Hier gibt es nichts zu deuten. Dieses Bild schafft die Verbindung zu den Fotografien von Goran Potkonjak. Dieser beschäftigt sich im Vebikus nur mit Häusern, mit dem Bilden und Nachbilden von Behausungen, mit dem Heim als Refugium und als Kunstobjekt. Neben die reale Aussicht aus seinem Schlafzimmerfenster in Sarajevo auf ein Wohnghetto stellt er das spielerische Gestalten. Aus einfachen Klötzchen, mit der Faltechnik, mit Papier oder Karton formt er Häuschen, Fassaden, kleine Siedlungen, die er dann fotografiert. Mit dem Blick aus dem Fenster nimmt er die Masse ins Visier, mit den Objekten eher den Ein-

zelfall. Beides hat seinen Reiz. Während die Wohnblöcke in der Ferne zu Wohnwaben verschmelzen, in denen wir Tausende von Menschen vermuten, demonstriert das kleine «House on the hill» pure Einsamkeit.

Den Titel ihrer Ausstellung haben die beiden Künstlerinnen Nathalie Bissig und Annemarie Oechslin ungeheuer detailgetreu und sehr konsequent umgesetzt. So konsequent, dass wohl einige Betrachter mehr als einen Moment brauchen, bis sie merken, wie sie an der Nase herumgeführt werden. Betritt man den Nordraum, tritt man ein in das Warenlager eines leicht in die Jahre gekommenen naturhistorischen Museums. Auf Metallgestellen lagern Eier, Zähne, Schädel, Muscheln, eingelegte Quallen und Tintenfische, konservierte Ratten und weitere Absonderlichkeiten. Nichts Besonderes eigentlich. Ergänzt wird die leicht gruselig antiquierte Show mit einer Serie von Schwarzweiss-Fotografien, auf denen Kinder ihre erbeuteten Fundstücke präsentieren.

Nichts ist, was es scheint

Es könnten Bilder aus einem alten Familienalbum sein, wären die Fundstücke nicht dieselben, die sich auf den Gestellen wiederfinden. Spätestens jetzt muss der Besucher merken: Er wird genarrt. Die Objekte sind nämlich genauso wenig echt wie die Präsentationen der Kinder. Alles ist ein grosser Bluff unter dem Deckmantel der Wissenschaft. Jedes einzelne Präparat ist von Hand hergestellt und jede einzelne Fotografie gestellt.

Ihren privaten Blick auf Natur, Kindheit und Erinnerung haben die beiden Künstlerinnen ergänzt mit echten Fotos aus einem Archiv. Fotos, die sich mit der rauen Landschaft und dem Umgang mit Naturgewalten beschäftigen. Ihre leicht melancholische, mit einem Augenzwinkern präsentierte Ausstellung hinterlässt einen sehr poetischen Eindruck, dessen Reiz man sich schwer entziehen kann.